

Die Steuerflüchtigen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **19 (1893)**

Heft 36

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-431371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Liäber Bruother!

Die Zeit der dierum cynicorum, der Hungtage und der Thage von Arrangschéz-vous sind bereits foriber, opichon noch Manicher auf dem Hunzigt. Auch die Thage der acerborum ennumerum, der sauren Kürbchen, womit di Zeitungreaktionen so firchderlich geblagd werden, dassi in der Ver-2-flung mit Scheeren und Maustiffen sich bewaffnen, alten Kohl, vetterem carbonem, Kahlauer und Maibünger, Bären, Entsen, Mistifikationen und andteres Gfliegel den Abonnentibus aufdischen mießen, haben nöchtstanz auch ihr sinem erreicht.

Nurr di ferstlyten Wäschpi wollen absenlutt nicht son den heurigen Zwetschgen und deiggen Biren weg und angeln Ein woffi zwägkommen, wemmenz ferjagen wott. Die rothgottlettierten Engelländer, di zablfigen Franzoozen und di gtabligen deitichen Profieffohren machenzich affeniz reitverfig und werdden bald heimwärg ziegen widi Schwalben und Schwaben. Wenn Allez furt üich, wirz leer auf den Bahnhäfen und an mannichen Stationen sind blohmer di 8 Persohnen, wo angichriepen sind: nemlich „fier Männer und fier Damen“.

Ehs herpichtelef schon überlut und nöchtst Sonntag hammer den eiggeneßfischen Bettthag, wome über Rhein und Bohdenzee flieht, um nicht auß der täglichen consuetudine jassendi zu kommen, weils ein baar Stunden ferboten ist. Er heißt Betttag, weil nicht nur di Brittlahner und Themotritaner, auch ionst noch fülle andere phaule Christen stattindi Kirche zu gehen und das fromme, regierungsräthliche Mandat zu hören, bisamm zehni im Bett hocken zu thun sich erlauben. An thiehem Thage sinti Kneipen, Gaffé, Restorangs, (Em)brasserien und ionstige Spielunten leer bis Hofmittag am fieri, wome sich mit einer Gschwwindigkeit son Null Rom-mang 3 in die primam optimam Sauerkneispam hineinstitz und das seit Widdernachd Veräumte nachhöht. Man treibb Sausrliteratur, biszmen in der Sturm- und Trankepeide zum Klopffstock greift und zleisch zum Kogebuch kommt. Di Rechner in Zurich, poli und impoli, habenz Maul schon lange drauffhin gschibz und bschlägget und di Juristen schauen jehert meer auß rechte Stadium alz auß Stadium der Rechte. Und wennz öbber Händel und Schikaneder gibt und Hüschen absetz unter den Italienern und besonterz unter den Thessinern, so werbenz auß der Gstell rund, wemmen ihnen auß der Apothreke ein Emplastrum res(inae)pini otter Fichtenhaarz-plaschder aufkleibt, womit ich

ferpleibe thein tibi semper 3er
Stanispebikuluz.

Die Steuerflüchtigen.

Wer zahlt Steuern gerecht? Die wenig bemittelten Bürger, Wo man den Obolus kennt bei süßelobeten Leuten, Bei Dienstmännern, Weichenwärtern und Ludimagistern, Bei den Beamteten niederen Rangz und ärmlichen Schluckern. Aber die Großen der Welt, die zahlen dem Staat, was sie wollen, Nicht, was sie sollen und lassen statt ihrer die Winderen hlechen, Denn sie verstehen die Kunst, beim Regenwetter zu erben Und dann die weitere Kunst, dem Staate das Erb' zu verhehlen. Erst wenn ihnen der Tod die Augen zudrückt, erhält man Aus den Krallen das Geld, das sie als Steuern verweigert, Nehmet, Harpaze! euch wohl in Acht; es geht euch an Kragen, Früher vielleicht, als ihr meint, wenn die Anarchisten erscheinen! Nemesis heißt die Nachegöttin, wenn sie es „nehmen“. Wißt ihr, wie mir der Staat vorkommt beim Steuer erheben? Ganz wie die Spinne im Neb, die Fliegen und Mücken umbaspelt, Kräftige Weipen hingegen als schmuzige Krönuise durchschläft. So hat's lateinlich ein römischer Dichter trefflich geschilbert: Irretit muscas, transmittit aranea vespas. —

Heiri: „Wenn iez nur bald de ch... Falb de... — jo i will bigott nid schimpfe, aber taub macht-er mi afi.“

Hank: „He, de best Projef chast öppe öppen-omal eere.“

Heiri: „Zab macht mi no weniger taub; aber as er si Name eister no mit „3“ schrybt, iab chani nid verbuze.“

Scharfenmayers neueste Prozeßnotizen.

Die gute Fräulein Doktor Farner war leider ohne Mann und Warner; Da wär' es doch ein kleines Wunder, wenn sie nicht sammt der Anna Pfunder,

In Geldgeschichten ziemlich schwere hineingezogen worden wäre. Betreffender Betrugsverfuch gehört ins neue Fabelbuch; Die Aufschrift auf dem Briefcouvert war ja verwischt und gar nichts werth; Den allzu bösen Staatsanwalt begrüß' ich aber nicht so bald; Von wegen der Beweismomente verdient er keine Monumente. Und äußerst schwach war die Verklagung von weit'rer Farner Unter'slagung, Und ohne Feuerstein und Zunder die Miene gegen Fräulein Pfunder. Das Forschen punkto Steuerzweck verjagte keine Raz' vom Fleck, Der gute Herr von Wittelsbach schien unterm Hut und Kittel schwach; Wie kann er denken ohne Groll an einen Advokaten Goll; Und ganz besonders kam dahinter der schlaue Doktor Feigenwinter; Und die Beklagten vor Geschwornen sind nicht geworfen zu Bersornen, Des Richters Sprüche sind gerecht vor Gott und weiblichem Geschlecht! Ein Lebehoch! — Kanonenkrach! Für alle ein beglückend: Ach! Die Hauptgeschichte — nebst Gestank, ist nun vorüber — Gott sei Dank!

Hinter den Coulissen.

Die Acteurs stehen spielbereit, Mephisto scherzt mit Gretchen, Und fauft verzehrt, — er hat noch Zeit, — zum Bier ein Schinkenbröddchen.

Die Mäcenaten steh'n verliebt um die Walpurgiskinder, Wo's gegen Bonbons Klüße gibt an jung' und alte Sünder.

Intriguen gibt's da, groß und klein, bei kunstgewandten Frauen, Komplotte ferner, plump und fein, wer wollte sie durchschauen!

Doch wie im bunten Bretterhaus, im Glanz der Lampenlichter, So sieht's bei uns im Großen aus: Geschminnt sind die Gesichter.

Es sah' sich gern ein Potentat mit Orden dekoriret, Es hätte gern ein Diplomat sein Söhnlein hübsch plaziret.

Da muß der Staat erretten man aus selbfigeschaffnen Nöthen, Muß Lug und Trug verkettten man, ionst ging' die Menschheit flöthen.

Drum red't man oft, die ganze Welt sei angefüllt mit Zunder, Und wenn am End' der Vorhang fällt, ist's nur Coulissenplunder.

Gesetzfabrik.

Chef (zum herbeefohlenen Beamten): „Herr Sekretär, haben Sie Kater?“

Beamter: „Nein, heute nicht!“

Chef: „Wie viel Uhr ist es?“

Beamter: „11^{3/4}.“

Chef: „Bon, wollen noch schnell ein Gesetz fertigstellen.“

Das Recht auf Arbeit.

(Zukunfts-Illusionen.)

Lehrer: „Weßhalb hast du deine Arbeiter nicht gemacht?“

Schüler: „Ich verzichte überhaupt auf das Recht auf Arbeit.“

Arzt: „Sie haben eine belegte Zunge, beschleunigten Puls, kurz, Sie sind sehr krank.“

Herr: „Aber ich fühle mich ganz wohl.“

Arzt: „Das wäre noch schöner, Sie müssen krank sein, habe ich denn nicht das Recht auf Arbeit?“

Verteidiger: „... Weßhalb wollen Sie denn meinem Klienten den Einbruch so sehr verübeln? Er ist eben von Profession Einbrecher, und als solcher hat er das Recht auf Arbeit.“

Junger Mann (in ein fremdes Haus tretend): „Haben Sie vielleicht Bedarf an lyrischen Gedichten?“

Hausfrau: „Nein.“

Junger Mann: „Das ist nun schon das zwanzigste Haus, in welchem ich abgewiesen werde. Haben denn die Dichter gar kein Recht auf Arbeit?“

Strolch: „Habe ich auch das Recht auf Arbeit?“

Beamter: „Ja. Was arbeiten Sie?“

Strolch: „Ich schneide Coupons.“

A.: „Du, schau 'mal wie Jener einen Kahlkopf hat.“

B.: „Ja, der reinste Kalauer.“